



An manchen Sonntagen reicht ein Geräusch, um alles langsamer zu machen. Kein Motor, kein Klingelton, kein hektisches Tippen. Nur ein metallisches Schwingen in der Luft. Eine Glocke. Noch eine. Dann viele. Im französischen Jura, im Département Doubs, gehört dieser Klang zur Landschaft wie Fichten, Nebelschwaden und der Geruch von feuchter Erde. Und genau hier beginnt eine Geschichte, die weiter trägt als man denkt – bis über Landesgrenzen hinweg.

Morgens, kurz nach Sonnenaufgang, stehen die Kühe von Damien Clergeot auf der Weide. 45 Tiere, jedes mit einer eigenen Glocke um den Hals. Kein Zufall, kein modisches Accessoire. Jede Glocke besitzt ihren eigenen Ton, ihren eigenen Charakter. Tief, hell, rau oder fast freundlich. Wer hier aufgewachsen ist, hört den Unterschied sofort. Wer fremd ist, lernt ihn schnell – oder bleibt verwirrt stehen und lauscht.

„Man weiß sofort, welche Kuh wo läuft“, sagt Damien und lacht. Ein Lachen, das nach draußen gehört. „Man muss sie nicht sehen.“
Klingt simpel. Ist es auch. Und gerade deshalb so stark.

Diese Glocken erzählen vom Alltag, von Arbeit, von Generationen. Sie erzählen vom Doubs, aber auch von der Welt da draußen. Denn viele dieser Klänge enden längst nicht mehr an der nächsten Waldkante.

Ein Konzert unter freiem Himmel

Wenn die Kühe im April wieder hinaus dürfen, beginnt für viele Bauern ein kleines Ritual. Die Glocken kommen aus der Kiste, werden geprüft, geputzt, manchmal gestreichelt. Abgenutztes Leder, glattes Bronze, Spuren von Sommern und Wintern. Dann klickt die Schnalle zu, ein kurzer Ruck – fertig.

Warum das alles?

Warum dieser Aufwand, wo doch heute GPS Sender und Apps jeden Schritt überwachen?

Weil Tradition kein Algorithmus ist.

Die Glocken helfen beim Finden der Tiere. Ja. Aber sie tun noch mehr. Sie strukturieren den Tag. Sie schaffen Nähe. Sie machen aus einer Herde eine hörbare Gemeinschaft. Und sie erinnern daran, dass Landwirtschaft mehr ist als Zahlenkolonnen und Marktpreise.



Ein alter Nachbar von Damien pflegt zu sagen: „Wenn die Glocken schweigen, stimmt etwas nicht.“

Ein Satz wie ein Wetterbericht für die Seele.

Morteau – wo Klang gegossen wird

Nur wenige Kilometer entfernt, in Morteau, steht ein unscheinbares Gebäude. Keine Glasfassade, kein Showroom. Wer vorbeifährt, übersieht es leicht. Und doch entstehen hier Klänge, die bis nach Amerika, in die Schweiz oder nach Italien reisen.

Die Glockengießerei **Obertino Morteau** zählt zu den letzten zwei Betrieben dieser Art in ganz Frankreich. Seit Jahrhunderten. Drei Jahrhunderte Erfahrung, Schweiß, Bronze und Geduld.

Beim Betreten riecht es nach Sand, Metall und Geschichte. Ein Geruch, der sich festsetzt. In der Werkstatt steht Alain Personeni. 33 Jahre arbeitet er hier schon. Seine Hände kennen jede Bewegung, jeden Widerstand des Materials. Er erklärt den Prozess mit einer Selbstverständlichkeit, die fast poetisch wirkt.

„Wir drücken den Sand in die Form – wie Kinder am Strand.“

Er lächelt kurz. Dann wird er wieder ernst.

Der Sand darf nicht zu fest sein, sonst lassen sich die kleinen Buchstaben nicht sauber einprägen. Namen, Initialen, Ornamente. Jede Glocke trägt eine Identität. Keine gleicht der anderen. Serienproduktion sieht anders aus.

Feuer, Bronze und dieser eine Moment

Der spektakulärste Augenblick kommt später. Wenn das flüssige Bronze in die Formen fließt. Ein gleißendes Leuchten, Hitze, absolute Konzentration. Kein Platz für Fehler. Kein zweiter Versuch.

Hier entscheidet sich, ob aus Material Musik wird.



Rund 35.000 Glocken verlassen jedes Jahr die Werkstatt. Der Preis liegt meist zwischen 200 und 400 Euro. Für Außenstehende viel Geld für eine Kuhglocke. Für Kenner ein fairer Tausch.

Und dann diese Zahl, die überrascht: Jede dritte Glocke geht ins Ausland. Die Klänge aus dem Doubs reisen weit. Sehr weit.

Wer hätte gedacht, dass ein Stück ländlicher Alltag aus dem Jura plötzlich auf internationalen Agrarmessen erklingt?

Ein Jahr mit Gegenwind

Doch Romantik allein zahlt keine Rechnungen. 2025 stellte die Werkstatt vor echte Probleme. Erst explodierende Energiepreise. Dann neue amerikanische Zölle. Und schließlich eine Epidemie – die Dermatoze, die zahlreiche Rinderbestände traf.

Die Folgen waren brutal einfach. Keine Tiere. Keine Wettbewerbe. Keine Glocken.

„Die landwirtschaftlichen Wettbewerbe machen normalerweise 30 bis 40 Prozent unseres Umsatzes aus“, erklärt Siv Chheng Tiv, Geschäftsführerin des Unternehmens. Ihre Stimme bleibt ruhig, aber zwischen den Worten liegt Müdigkeit.

Ein Jahr ohne diese Veranstaltungen fühlt sich an wie ein Orchester ohne Publikum.

Was tun, wenn plötzlich Stille droht?

Handwerk als Antwort

Die Antwort liegt nicht in Verlagerung oder Massenproduktion. Sondern im Gegenteil. Noch mehr Fokus auf das, was man hier seit Jahrhunderten beherrscht.

Neben den Glocken entstehen in Morteau auch die Lederriemen. Morgan Bogar ist Sattler. Er arbeitet langsam, fast meditativ. Leder schneiden, formen, anpassen. Alles per Hand. Keine Hektik. Kein Lärm.



„Ich bringe die endgültige Form hinein“, sagt er.
Ein Satz, der auch als Lebensphilosophie taugt.

Diese Riemen halten die Glocken, aber sie halten auch eine Idee zusammen: Made in France von Anfang bis Ende. Ohne Abkürzungen. Ohne Tricks.

In Zeiten globaler Lieferketten wirkt das fast trotzig. Und genau das macht es stark.

Warum uns das berührt

Vielleicht liegt es daran, dass diese Glocken nichts vortäuschen. Sie sind ehrlich laut. Sie zeigen Präsenz. Sie beanspruchen Raum, ohne aggressiv zu sein. Und sie erzählen Geschichten, auch wenn niemand spricht.

Wer einmal durch eine Weide im Doubs gegangen ist, vergisst dieses Klangbild nicht. Es ist chaotisch und geordnet zugleich. Wie ein Gespräch unter vielen Stimmen, bei dem man nicht jedes Wort versteht – aber den Sinn fühlt.

Brauchen wir mehr davon?
Mehr Dinge, die nicht optimiert, sondern erlebt sind?

Zwischen Moderne und Erinnerung

Natürlich verändert sich auch hier alles. Junge Landwirte denken anders. Technik hält Einzug. Tradition steht manchmal unter Rechtfertigungsdruck. Doch gerade deshalb gewinnen diese Glocken an Bedeutung.

Sie erinnern daran, dass Fortschritt nicht immer Verdrängung bedeutet. Dass Altes und Neues nebeneinander atmen können. Dass ein Handwerk nicht museal sein muss, um relevant zu bleiben.

Ein Bauer aus der Region sagte kürzlich halb im Scherz: „Ohne Glocken fühlen sich die Kühe nackt.“



Man lacht. Und denkt kurz darüber nach.

Klänge als Botschafter

Wenn eine Glocke aus Morteau heute in einem anderen Land erklingt, trägt sie mehr mit sich als nur Schallwellen. Sie bringt ein Stück Landschaft, ein Stück Arbeitswelt, ein Stück französischer Provinz mit.

Sie erzählt von Menschen, die morgens früh aufstehen. Von Händen, die heißes Metall formen. Von Leder, das geduldig angepasst wird. Von einer Region, die leise bleibt und dennoch gehört wird.

Vielleicht liegt genau darin ihre Kraft.

Ein stiller Ausblick

2026 soll besser werden. Das hoffen sie in Morteau. Neue Märkte, neue Impulse, vielleicht auch neue Formen. Doch im Kern bleibt alles gleich.

Sand. Bronze. Feuer. Leder. Klang.

Und irgendwo auf einer Weide im Doubs hebt eine Kuh den Kopf, weil sie die Glocke der Nachbarin erkennt. Ohne sie zu sehen.

Manchmal reicht Hören eben völlig aus.

Ein Artikel von M. Legrand